

RHEIN-NECKAR-ZEITUNG

Rhein-Neckar-Zeitung GmbH, Hauptstr. 23 und Neugasse 2,
Postadresse: 69035 Heidelberg, Postf. 10 45 60, Internet:
http://www.rnz.de. Erscheint werktäglich in 10 Ausgaben



Zustell-Service: Tel. (0 62 21) 5 19 - 3 80, Fax 5 19 - 3 85.
Anzeigen-Annahme: Tel. (0 62 21) 5 19 - 2 51, Fax 5 19 - 2 08.
Verlag und Redaktion: Tel. (0 62 21) 5 19 - 1, Fax 5 19 - 2 17.

HEIDELBERGER

NACHRICHTEN

RNZ, 12.3.2008



Die US-Studentin Patricia Mullins (Mitte) stand den KFG-Schülern bei dem Amerika-Projekt mit Rat und Tat zur Seite. Foto: Friederike Hentschel

1000 Dollar für das Abschlussball-Kleid

Schüler des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums arbeiten an einem DAI-Projekt mit und lernen das amerikanische Schulsystem kennen

Von Inna Hartwich

„Hier habe ich noch was Interessantes“, sagt Markus und bewegt den Cursor seines Rechners schnell nach unten. Der 17-Jährige arbeitet zusammen mit drei Mitschülern am Thema „Segregation in amerikanischen Schulen“, sucht im Internet nach Informationen zur Aufhebung der Rassentrennung in den Schulen.

Mit seiner Klasse des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums (KFG) nimmt Markus an dem Projekt „The other America“ teil, das vom Deutsch-Amerikanischen-Institut (DAI) gestartet wurde. Elf US-Studenten, die ihr Auslandsjahr an den Universitäten Heidelberg und Mannheim verbringen, erarbeiten dabei zusammen mit Schülern und Lehrern eine Ausstellung, die ab Mai im DAI differenziert über den Umgang mit Waffen, Rassismus oder den Generationenkonflikt in den Vereinigten

Staaten informieren soll. Auch die 11a des KFG erlebte ihren Englisch-Unterricht nun einmal anders. Drei Tage lang drehte sich im Computerraum der Schule alles um die „American Highschool“.

„Meist kennt man ja die lustigen amerikanischen Serien, in denen alles sehr überzeichnet ist. Was sich sonst in den amerikanischen Schulen abspielt, weiß kaum einer“, sagt Markus. „Gerade so ein Thema wie die Trennung der Weißen und Schwarzen ist total spannend und sehr komplex“, fügt Anna-Maria hinzu. „Endlich hat man alle Freiheiten, kann kreativ sein und selbst entscheiden, wie man seine Ergebnisse am Ende präsentiert“, sagt die 17-Jährige und scheint erleichtert, einmal auf den Frontalunterricht der Lehrer verzichten zu dürfen. Den KFG-Schülern steht die

20-jährige Studentin Patricia Mullins (siehe Interview) mit Rat und Tat zur Seite.

Eine Gruppe kümmert sich um das Thema „Highschool-Abschlussball“. „Mit Patricia haben wir zunächst die Typen der Highschool erarbeitet, die man auch sonst aus den ganzen Fernsehserien und Filmen kennt: Streber, Sportler, Musiker und Cheerleader“, erklärt Svenja. Und sie wundert sich, wie viel Geld amerikanische Schüler für ihren Abschlussball ausgeben: Allein für das Kleid werden da schon einmal 1000 Dollar fällig. „Für einen Abend ist es eindeutig übertrieben“, meint Svenja.

Und die Schüler fördern noch weitere überraschende Tatsachen über ihre amerikanischen Kollegen zu Tage: Die bekommen keine Noten sondern Punkte, die Klassen werden jedes Jahr neu zusam-

engesetzt, nicht der Lehrer kommt in die Klasse zu den Schülern, sondern die Schüler laufen zum Lehrer, und es gibt verschiedene Abschlüsse.

„Ich wusste gar nicht, dass es so viele Wahlmöglichkeiten gibt und dass die Schüler praktisch den ganzen Tag in der Schule hocken und dort Sport und Musik machen oder auch in Debattier- oder Matheclubs organisiert sind“, sagt Anna-Katharina. „Patricia hat uns zwar etwas vom School Spirit erzählt, doch eine Klassengemeinschaft wie wir sie hier kennen, existiert dort nicht“, weiß Anna-Maria, die schon selbst Erfahrungen an einer amerikanischen Highschool in New Hampshire gesammelt hat. „Und die Freizeit, die wir hier haben, sollten wir genießen. Denn den ganzen Tag in der Schule zu sein, wollte ich nicht“, sagt sie und wendet sich Markus zu, der schon wieder „etwas Interessantes“ zu ihrem Thema gefunden hat.

Keine Noten
sondern Punkte

„Alle wollen mit mir nur über amerikanische Politik reden“

Die amerikanische Studentin Patricia Mullins spricht über die Herausforderungen eines Aufenthalts in Heidelberg

inn. Sie könnte selbst noch als Schülerin des Kurfürst-Friedrich-Gymnasiums durchgehen. Doch Patricia Mullins kann sich während des Schulprojektes „The other America“ als Lehrerin üben. Geduldig erklärt die 20-Jährige aus Lexington im US-Bundesstaat Kentucky den Elftklässlern das amerikanische Schulsystem und hat während ihres „Deutsch als Fremdsprache“-Studiums in Heidelberg nicht selten Schwierigkeiten mit dem deutschen Uni-System. Welche anderen Herausforderungen die junge Amerikanerin in ihrem Zuhause auf Zeit noch bewältigen muss, erklärt sie im RNZ-Interview.

> Patricia, du bist seit vergangenem September in Heidelberg. Wie hast du dich hier eingelebt?

Mittlerweile fühle ich mich hier sehr wohl. Ich wohne in einem Studentenwohnheim in der Altstadt und kann meine Mitbewohnerin immer um Hilfe fragen. Gerade am Anfang kamen da ja einige Sachen auf mich zu, die mir unbekannt waren: Wie melde ich mich an, welche Kurse darf und muss ich an der Uni machen und so weiter.

> Wie klappt es denn mit der Sprache? Ich habe schon in der Schule Deutsch gelernt und war bereits mit 15 und mit 17 Jahren hier in Deutschland in der Nähe von Berlin. Dort habe ich auch die Schule besucht. Deswegen fällt es mir nicht schwer, den Schülern bei dem Projekt die Unterschiede zu unserem Schulsystem zu erklären.

> Was hast du besonders positiv in Erinnerung aus der deutschen Schule?

Die Sprachen, Patricia Mullins kommt ganz klar. Dass aus Kentucky und studie Jugendlichen diert in Heidelberg. F.: H so viele Fremdsprachen lernen und sie sehr gut beherrschen, finde ich gut. In Amerika wird nicht so großes Gewicht auf Fremdsprachen gelegt. Dafür fehlt oft das Geld an den Schulen. Was mir allerdings gefehlt

hat, war die Gemeinschaft in der Schule. Wir empfinden Schule als unser Zuhause. Dort spielt sich praktisch das ganze Leben der Jugendlichen ab, man identifiziert sich mit seiner Schule, es gibt so eine Art „school spirit“. Hier ist Schule nur ein Teil des Lebens eines Jugendlichen. Aktivitäten wie Sport oder Musik finden außerhalb der Schule statt.

> Du studierst noch bis Juli hier an der Uni. Wie treten die Menschen dir gegenüber auf?

Sobald sie wissen, dass ich Amerikanerin bin, ist das Hauptthema natürlich sofort Politik. „Warum habt ihr zweimal Bush gewählt?“ „Wie stehst du zu Bushs Politik?“ und so weiter. Ich werde immer und überall darauf angesprochen. Das nervt mich. Als ob es keine anderen Themen gäbe. Doch alles scheint sich in den Köpfen der Menschen hier um die amerikanische Politik zu drehen. Sie kennen sich dabei natürlich auch sehr gut aus. Viel besser als ich. Das ist eigentlich erstaunlich. Dann stellen sie mir oft Fragen, die ich gar nicht beantworten kann, weil ich da nicht so gut Bescheid weiß wie sie.

> Welches Thema wäre dir denn lieber? Da gibt es so einiges, was ich hier in Deutschland nicht verstehe. Besonders das Uni-System. Irgendwie ist es ein wenig altmodisch. Die Dozenten sind unerschrocken, die Betreuung ist nicht so gut, man weiß nicht genau, ob das, was man macht, auch seine Richtigkeit hat. Dann diese Scheine, die man am Ende eines Kurses bekommt! Die kann man doch leicht fälschen. Darüber würde ich viel lieber reden als über Politik.

> Doch um die scheinst du hier nicht drum herumzukommen. Verfolgt du den amerikanischen Wahlkampf?

Ein bisschen. Ich gehe auch im November wählen, da bin ich wieder daheim in Kentucky. Wen, weiß ich noch nicht. Ich weiß noch nicht, wen ich mag. Wahrscheinlich die Demokraten. Aber ich muss mich jetzt ja auch nicht für irgendjemanden entscheiden. Bis zur Wahl sind noch einige Monate. Trotzdem verstehe ich es nicht ganz, warum sich die Deutschen so für die amerikanische Politik interessieren. Ich weiß einfach nicht, was sie daran so fasziniert.

